

SCHWEIGEN, SCHMUCK UND SCHLEIER.

Restriktive Frauenvorschriften im Neuen Testament – und deren Überwindung

von Max Küchler

Wir leben in einer Zeit der Argumente und Argumentationen. Die klaren Belege des Warum sind gefragt. Hunderte von Seiten lassen Expertengutachten und Gerichtsverfahren zu Monumenten unserer Beweisführungen anwachsen, aber auch die täglichen Diskussionen um oft banale Dinge müssen mit Argumenten untermauert sein, wenn man überhaupt Gehör und Akzeptanz finden will.

Die Zeit der Argumente ist aber auch die Zeit der Gegenargumente, denn den Beweisführungen auf der einen Seite entsprechen immer auch solche auf der Gegenseite, dem Beleg ein Gegenbeleg, dem Pro ein Contra. Unsere kontradiktorischen Veranstaltungen – denken Sie zum Beispiel an die Arena im SRF –, die meist mit einem Überblick über die möglichen Argumente für sehr unterschiedliche Positionen enden, sind symptomatisch dafür.

... symptomatisch auch für die argumentative Pattsituation, in der wir meist am Ende stehen. Sehr oft müssen wir uns dann aufgrund unserer selbstgebildeten Teilmeinung oder aufgrund einer uns beeindruckenden Autoritätsperson ein Urteil bilden. Meist entscheiden wir uns für eine der vorgeschlagenen Optionen letztlich ‚aus dem Bauch heraus‘, aufgrund unserer weltanschaulichen, politischen oder religiösen Einstellung, die für die Plausibilität der Argumente letztlich verantwortlich ist.

Dies finden wir auch in unserer kirchlichen Situation vor:

Wir begegnen einerseits den Imperativen und Vorschriften von Seiten der Kirchen, die wir in offiziellen Verlautbarungen und Stellungnahmen von kirchlichen Autoritätspersonen vorgelesen bekommen. Zurzeit ist gerade das Verbot von und die Diskussion um die Predigt von Laien theologen und Frauen während eines von einem Priester geleiteten Gottesdienstes entbrannt, doch warten auch viele andere dringende Fragen auf plausible Lösungen. Diese kirchlichen Verlautbarungen bemühen sich meist durchaus um Begründungen ihrer Positionen. Einige Gläubige akzeptieren die Forderungen, weil ihnen die Begründungen plausibel erscheinen oder aus Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität. Anderen ist es gleichgültig, weil sie sowieso ausserhalb des kirchlichen Kontextes und der kirchlichen Logik stehen. Wieder andere verstehen glattweg nicht, woher die Forderungen ihre Begründung beziehen, weil der ganze Argumentationskontext aus einer anderen Welt kommt als aus der, welche sie verstehen. Und dies letztere geschieht je länger je mehr, weil sich meines Erachtens kirchliche Begründungsweisen immer mehr von dem entfernen, was unseren Zeitgenossen – durchaus auch den christlichen – plausibel ist.

Es kommt dazu, dass kaum mehr jemand, der in unseren Schulen kritisches Fragen gelernt hat, eine Position einfach annimmt, weil die Tradition (»es war immer schon so«) oder eine Autorität (»wir haben entschieden«) sie aufstellt, schon gar nicht, wenn sie moralische/ethische Forderungen enthält, und eigentlich überhaupt nicht mehr, wenn es unser persönliches Verhalten im Beruf oder in der Ehe oder Sexualität betrifft. Ich brauche dazu keine Beispiele zu geben. Wir verlangen für unser Handeln nach Begründungen, die wir nachvollziehen können, weil sie aus unserer Lebenswelt kommen und deshalb in unserer Lebenswelt auch ankommen können.

Ich möchte Ihnen in diesem Kontext gerne ein paar Überlegungen zur Frage nach der Präsenz und Initiative der Frauen im religiös-kirchlichen Bereich unterbreiten. Mit welchen Argumenten wurde und wird die Teilnahme bzw. die Nicht-Teilnahme der Frauen am kirchlichen Leben begründet und in verpflichtende Regeln gebracht?

*

Das Problem ist ja nicht neu: Offensichtlich haben sich schon in der ersten christlichen Zeit einige Frauen in den Gottesdiensten oder daheim öfters auf eine Art verhalten, die zu Disputationen und Streit in den Gemeinden oder in den Familien führte. Und dazu haben die Missionare oder Gemeindeleiter Position bezogen und haben in ihren Gemeindebriefen auf manchmal beschwörende, manchmal argumentative Weise Mahnungen und Vorschriften verfasst, die ein aus christlicher Perspektive annehmbares Verhalten der Frauen bewirken wollten.

Diese Positionsbezüge sind in einigen Frauentexten der neutestamentlichen Briefliteratur zu finden, in denen sich Paulus oder Schriftsteller der zweiten Generation (Timotheus und der Verfasser des Petrusbriefs) sowohl autoritativ wie argumentativ mit jenen Frauenproblemen beschäftigen, welche die ersten Christen offensichtlich umgetrieben haben.

Ich weiss nur zu gut: Diese Texte sind schon fast 2000 Jahre alt und kolportieren Traditionen aus einer anderen Welt, Sprache und Kultur. Sie mögen *damals* zwar Verständnis erfahren und Praxis geschaffen haben, heute sind sie nicht mehr plausibel, denn sie haben keinen Bezug zur heutigen Wirklichkeit mehr und bilden eigentlich nur noch ein Hindernis für die pastorale Praxis, die es mit den Sorgen und Nöten, Freuden und Leiden der heutigen Menschen zu tun hat. Müssen wir nicht darauf verzichten und uns unabhängig davon eine Praxis schaffen, die unserem heutigen Existenzverständnis, das durchaus auch christlich inspiriert ist, entspricht?

Ich versuche Ihnen aufzuzeigen, wie ich als – wenn auch pensionierter – Exeget, mit diesen aufregenden Texten des Neuen Testaments zu Rande zu kommen versuche, ohne sie aufzugeben. Denn sie gehören zu jener Grundlage des christlichen Glaubens, zu der wir Christen uns prinzipiell bekennen, auch wenn wir ganz unterschiedlich mit den Texten umgehen. Offiziell stellen diese Texte auch den Grund für die entsprechenden kirchlichen Verlautbarungen dar, weil sie ja – vor Jahrhunderten als ‚heilige‘ oder ‚inspirierte‘ Texte definiert – auch für die kirchliche Gegenwart unumgänglich sind. Solange wir in einer traditionellen Verbundenheit mit den Christen der vorausgehenden Zeit leben wollen, müssen wir mit diesen Texten in Verbindung bleiben.

Zuerst einmal geht es darum, die genaue Aussage des Textes wahrzunehmen, dann diese in der damaligen Zeit und Kultur zu situieren und zu verstehen. Erst dann kann man die Frage nach ihrer Richtigkeit und ihrem Recht für die damalige Zeit stellen und versuchen, den Text ins Hier und Heute hinüber zu nehmen ... auch wenn sich daraus Einsichten ergeben, die sich mit der traditionellen Aussage reiben.

*

Ich habe drei Sachbereiche zur urchristlichen Frauenfrage ausgewählt und fasse sie unter dem plakativen Titel ‚Schweigen, Schmuck und Schleier‘ zusammen, der schon auf meiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 1986 stand.¹

Diesen Themen widmen sich im Neuen Testament vor allem die folgenden vier Texte, von denen ich hier – angesichts der Kürze der Zeit – nur die ersten beiden behandeln kann:

¹ Max Küchler, *Schweigen, Schmuck und Schleier* (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 1), Göttingen, Fribourg 1986, wo all dies, vieles mehr und die genauen Belege dazu in argumentativer Ausführlichkeit geboten werden.

1Tim 2,8–15: Gegen Schmuckstücke, für Unterordnung und Schweigen der Frauen

1Kor 11,3–16: Für den Schleier als Zeichen der Unterordnung und als Abwehr

1Kor 14,33b–36: Für das Schweigen der Frauen als Zeichen ihrer Unterwerfung

1Petr 3,1–6: Für die Unterwerfung der Frau als ihr Schmuck

Ich frage jeweils zuerst nach der *Art* der Argumente, die als Bekräftigung und Begründung der Einzelschriften gegeben werden. In den Argumenten zeigen sich ja der begründende Kontext, der ‚weltanschauliche‘ Hintergrund oder auch die Interessenlage des Schreibers. Dadurch wird hinter dem biblischen Text eine ihm zeitgenössische Denkweise ersichtlich, von welcher her der Sinn der vorgebrachten Argumente erkannt werden kann. Ich konzentriere mich dabei auf jene Argumente, die aus *alttestamentlichen* Texten hergeleitet werden. Diese biblischen Texte liefern ja eigentlich die stärksten Argumente, weil sie nicht von irgendeiner Konvention, noch von komplexen theologischen Erörterungen her bezogen werden, sondern aus der jüdischen Bibel kommen, dieser seit langem feierlich definierten Grundlage des christlichen Glaubens. Zudem haben diese Texte schon Jahrhunderte lang die christliche Praxis bestimmt – zu Recht oder zu Unrecht – und den Frauen in der Kirche ihre traditionellen und eben zweitrangigen Plätze zugewiesen. Will man daran etwas ändern, muss man auch mit diesen Praxis stiftenden Vorschriften zu Rande kommen! Die Frage nach der *Richtigkeit* und damit nach dem *Recht* des biblischen Arguments ist danach unausweichlich, denn davon hängt die Plausibilität der daraus abgeleiteten Forderungen ab.

*

Der erste Text ist aus dem **1. Brief des Paulusschülers Timotheus**, der sich vielfach redlich Mühe gibt, seine pastoralen Weisungen zu begründen. Dabei sind seine mit »denn« eingeleiteten Argumente ganz unterschiedlicher Art und können heute auch unterschiedlich leicht verstanden und/oder eingesehen werden:

So war und ist z.B. in *1Tim 3,2–5* leicht zu verstehen, dass ein Vorsteher der Gemeinde zuerst einmal ein guter Familienvater sein soll, »denn wenn einer dem eigenen Hauswesen nicht vorzustehen weiss, wie wird der für die Gemeinde Gottes Sorge tragen?«

Ebenso konnte und kann niemand etwas gegen *1Tim 5,17f* haben, wo die Unterstützung jener Presbyter gefordert wird, »die ihr Amt als Vorsteher gut verwalten« und »sich in der Predigt und im Unterricht abmühen, denn die Schrift sagt: ‚Dem dreschenden Ochsen sollst du keinen Maulkorb umbinden‘ und ‚Der Arbeiter ist seines Lohnes wert‘« (= Dtn 25,4; 2Chron 15,7; Mt 10,10).

Man versteht auch in *1Tim 5,9–11* noch ganz gut, dass man erst Witwen über 60 Jahren in den definitiven Stand der »christlichen Witwen« aufnehmen soll, »denn jüngere Witwen wollen wieder heiraten, wenn sie ... dem sinnlichen Trieb unterliegen«. Besser ist es deshalb, dass sie spirituellen Komplikationen von vorne herein aus dem Weg gehen, sich wieder verheiraten und mit Kindern und Haushalt das »müßige Herumlaufen« vermeiden (5,12ff). Diese Anweisung ist allerdings für das heutige Empfinden in seinem Argumentationswert schon schwerer nachvollziehbar, weil darin ein ganzer Komplex von Problemen mit recht viel Hemdsärmeligkeit erledigt wird. Timotheus beschreibt ja in den Versen 5,9–14 mit nicht gerade schmeichelhaften Worten die Tätigkeiten der jungen, noch sehr vitalen Witwen – und man spürt, dass da ein drängendes Problem erledigt werden sollte. Einige seien ja schon »vom rechten Weg abgekommen und dem Satan gefolgt« (V. 15)!

In unserem Text **1Tim 2,8–15** kommen nun drei verschiedene Arten von Argumenten vor: Argumentiert wird zuerst anhand einer damaligen Konvention (»wie es sich geziemt«), dann

mit einer biblischen Anspielung auf Gen 2 und 3 und schließlich mit einer allgemein theologischen Behauptung (»gerettet wird ...«):

Ich will, dass an jedem Ort ...

1. ERMAHNUNG

die Frauen in schmucker Kleidung (beten),
sich mit Schamhaftigkeit und Besonnenheit schmücken,
nicht mit Haargeflechten, Gold, Perlen und aufwändigem Gewand,
sondern mit guten Werken,

Begründung (durch Konvention)

WIE ES SICH ZIEMT für Frauen, die sich zur Frömmigkeit bekennen.

2. ERMAHNUNG

Die Frau lerne in Stille in voller Unterordnung!
Zu lehren aber erlaube ich der Frau nicht,
auch nicht dem Mann gegenüber sich durchzusetzen,
vielmehr (soll sie) in der Stille sein!

Begründungen

a) biblisch

**DENN: Adam wurde als erster gebildet,
daraufhin Eva.
Und Adam wurde nicht verführt,
die Frau aber wurde völlig verführt
und kam in die Übertretung.**

b) theologisch

Gerettet aber wird sie durch Kindergebären,
falls sie in Glauben und Liebe und Heiligung bleibt
mit Besonnenheit.

Wie angekündigt, gehe ich jetzt nur auf die *biblischen* Begründungen (a; fettgedruckt) ein, die den Aufruf zum Schweigen beim Lernen und beim Lehren und zur Unterordnung unter den Mann untermauern (sollten).

Die **erste begründende These** lautet: »Adam wurde als erster gebildet, daraufhin Eva.«

Es ist klar, dass dieses Argument aus der zweiten Schöpfungserzählung in Gen 2,4–25, die mit dem Titel »Entstehungsgeschichte des Himmels und der Erde« direkt an den ersten Schöpfungstext mit dem Siebentagewerk (Gen 1,1–2,3) anschließt, gewonnen wird. Die wörtlichen Zitate zeigen, dass Timotheus seine Forderung von Schweigen und Unterordnung der Frauen ganz bewusst und erkennbar in diesem allen bekannten heiligen Text begründet. Dabei benutzt Timotheus nicht den hebräischen, sondern – wie dies die Christen seiner Zeit taten – den *griechischen* Text des Alten Testaments, und wir werden sehen, dass der Übergang von der hebräischen zur griechischen Sprache eine bezeichnende Verschiebung mit sich brachte. Folgende drei wörtliche Anspielungen an das griechische Alte Testament werden gemacht:

»Adam wurde als erster *gebildet*« entspricht Gen 2,7: »und Gott *bildete* den Menschen« (vgl. 2,8.15); »die Frau aber wurde *völlig verführt*« entspricht Gen 3,13b, wo Eva gesteht: »Die Schlange hat mich *verführt*«. Schließlich: Dass im *Kindergebären* die Rettung der Frau besteht, nimmt Gen 3,16 auf, wo eine der Strafen für die Frau lautet: »In Schmerzen wirst du *Kinder gebären*«.

Die Geschichten von Adam und Eva waren damals in jüdischen und christlichen Kreisen bestens bekannt und sie gehören auch heute noch zu den wohl bekanntesten biblischen Texten.

Ihre Auswertung zu einem Argument, das im Kontext von fraulichen Verhaltensweisen tragfähig sein kann, ist uns heutigen jedoch keineswegs selbstverständlich. Erst wenn man verstanden hat, auf welche Weise in 1Tim die Geschichte von Adam und Eva gedeutet wird, kann man das Argument nachvollziehen, es situieren und es dann plausibel oder unakzeptabel finden.

Es stellt sich deshalb die Frage: Wie verstand Timotheus den Text von Gen 2, sodass er meinte, daraus ein Argument dafür gewinnen zu können, dass die Frau in Stille und Unterordnung lerne, nicht lehren dürfe und sich dem Mann gegenüber nicht durchsetzen soll? Kommt dabei die dem biblischen Text eigene Inspiration und Aussageabsicht zum Zuge? Oder zieht Timotheus bibelfremde Vorstellungen bei, um die alttestamentliche Stelle als Argument gebrauchen zu können?

Was genau erzählt denn diese zweite Schöpfungsgeschichte?

Nachdem Jahwe Himmel und Erde gemacht und die Erde mit Wasser und der Pflanzenwelt ausgestattet hat, »bildet er den Menschen (*adam*) aus Staub von der Erde (*adamah*)« und bläst ihm einen Lebenshauch ein. Um den Menschen aus dem »unguten« Zustand (Gen 2,18) der Einsamkeit zu erlösen, »bildet Jahwe die Tiere aus der Erde (*adamah*)«. Der Mensch benennt sie alle, findet in ihnen aber nichts, das ihm »ebenbürtig« (2,20) wäre. So »baut« Jahwe schließlich aus der Rippe des Menschen »die Frau« (*ischah*). Der Sinn der Reihenfolge *der Mensch* → *die Tiere* → *die Frau* besteht demnach darin, eine literarische Dramatik aufzubauen, die auf die Frau hinausläuft, also *zugunsten* der Frau formuliert ist. In diesem Text wird auf literarische Weise die Gleichheit in der geschlechtlichen Verschiedenheit und die gegenseitige Angewiesenheit von Mann und Frau gestaltet, gipfelt er doch im befreienden Schlussruf Adams: »Diese ist endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch! Diese wird Mensch (*ischah*) genannt, denn vom Menschen (*isch*) ist sie genommen« (2,23). Dieser Ruf ist nun aber doch alles andere als die Darstellung einer Unterordnung, vielmehr ist sie die in grandioser Einfachheit erzählte Erlösung des Mannes aus seiner ungunstigen Einsamkeit durch einen weiblichen Menschen (*ischah*), der mit Knochen, Fleisch und Name zutiefst mit dem männlichen Menschen (*isch*) verwandt ist.

In 1Tim 2 wird diese *literarisch* wunderschön gestaltete Steigerung *Mensch* → *Tiere* → *Menschin/Frau* als *historisches* Ereignis verstanden, bei welchem die beiden ersten menschlichen Individuen mit Namen Adam und Eva in einer chronologischen Folge erschaffen wurden, in welcher ein Wertung zum Ausdruck kommt: Adam ist der erste, Eva erst hinterher. Dadurch wird Eva (hebräisch *chawah*, »Leben«), wie dieser »hinterher« erschaffene weibliche Mensch in 3,20 genannt wird, als schöpfungsmäßig zweitrangiges und somit gesellschaftlich untergeordnetes Wesen dargestellt. Und so erst konnte aus der biblischen Erzählung ein Argument für das Schweigen und die Unterordnung der Frau unter den Mann entstehen. Auffällig ist, dass im neutestamentlichen Text die zweit-erschaffenen Tiere ausgelassen werden, denn sie wären ja wertungsmäßig noch vor der (eigentlich dritt-erschaffenen) Frau! Das zeigt deutlich, dass im biblischen Text keine Wertung in der Abfolge der Geschöpfe mitgedacht sein kann. Diese kommt erst in der wertenden Neuformulierung durch Timotheus in den biblischen Text!

Der Autor von 1Tim hat deshalb für seine Frauenvorschrift nicht die eigentliche Botschaft der biblischen Erzählung von der Erschaffung von Mensch und Menschin benutzt. Kann man sein anderes Auslegungsprinzip erkennen? Ich kann zwei verschiedene Bereiche nennen:

Einmal das in der Antike vielfach nachweisbare, aus der sportlichen Welt kommende und bis heute geltende Sprichwort: »*Der Erste ist der Beste*«. Wenn man dieses Sprichwort als Deutungsmuster über den biblischen Text legt, kommt natürlich die Wertung von 1Tim zustande. Das ist aber eine bibelfremde Interpretationsweise!

Vielleicht hat Timotheus jedoch eine *exegetische Regel* angewendet, die in einer bestimmten Schule der rabbinischen Gelehrten seiner Zeit auf Texte angewendet wurde. Sie lautete: »*Alles Erste in der Schrift, ist Erstes in der Wirklichkeit*« (Mechilta de-Rabbi Jischmael zu Ex 12,1). Was also in der Schrift an erster Stelle genannt wird, ist auch in der Menschenwelt erst-rangig. Deshalb sei in der Bibel mit der Abfolge »der Herr sprach zu Mose und Aaron« (Ex 12,1 und öfters) eine Überlegenheit des Mose über Aaron ausgesagt. Der rabbinische Text, in dem diese Regel zitiert wird, bezweckt aber gerade deren Widerlegung, indem er aufweist, dass an einer anderen Stelle Aaron vor Mose angeführt wird (Ex 6,26).

Ob nun das sportliche Schriftwort oder die (sehr diskutierte) Auslegungsregel der Rabbinen, jedenfalls ist es nicht die eigentliche Aussage des biblischen Textes von der Erschaffung von Adam, der Tiere und Eva, welche dem Argument des Timotheus seine Stärke (oder Schwäche) verlieh! Beide Male ist es vielmehr ein der Bibel fremdes, ja gegenteiliges Wertungsschema, das von Timotheus angewandt wird.

Fragt man jetzt nach der Richtigkeit und damit auch nach dem Recht des Arguments in 1Tim 2,13, so muss man aus heutiger exegetischer Perspektive diese Richtigkeit und dieses Recht bezweifeln. Timotheus hat die in der Welt des Wettbewerbs stets gültige Regel »Der Erste ist der Beste« angewendet oder eine zeitgenössische rabbinische Auslegungsregel »Erstes in der Schrift ist auch Erstes in der Wirklichkeit« benutzt, um die Erzählung von Gen 2 als Argument für die Unterordnung der Frau überhaupt einsetzen zu können. Er hat damals als moderner Mensch und/oder Exeget argumentiert und wir machen ihm deshalb keinen Vorwurf. Wir können jetzt seine Argumentation durchaus verstehen, nachdem wir die Welt dieser Argumentationsweise aufgedeckt haben, aber aus der heutigen und meines Erachtens adäquateren Interpretation des biblischen Textes von Gen 2 können wir diese Argumentation nicht mehr nachvollziehen, können wir also das Schweigen und die Unterordnung der Frau nicht mehr so begründen. Wir müssen vielmehr von der eigentlichen Aussage des Schöpfungstextes zu gegenteiligen Aussagen und Forderungen kommen. – Doch dies erst später!

Ich kann nicht umhin, auf den auch un-jesuanischen Zug dieser Argumentation hinzuweisen: Darf in einer christlichen Gemeinde die sportlich-kompetitive und/oder exegetische Regel vom Ersten als dem Bestem angewandt werden, wenn doch die christliche Gemeinde jener Ort sein soll, an welchem die neue Weisheit ihres Begründers, Jesus von Nazaret, zum Tragen kommen sollte? Und diese neue, umstürzende jesuanische Weisheit lautet: »Wer der Erste sein will, sei der Letzte von allen und der Diener von allen« (Mk 9,35b par) und bedeutet gerade das Ende der üblichen Weisheit. Die sich auf eine Allerweltsweisheit oder eine schriftgelehrte Formel stützende Argumentation von 1Tim 2,13 hat keine Chance gegen die Kritik, die von dieser neuen, jesuanischen Vision der Menschenwirklichkeit ausgeht.

*

Die gleichen Fragen stellen wir nun an die **zweite begründende These** in **1Tim 2,14**. Wie kommt das Argument des Timotheus zustande: »*Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde völlig verführt*«? Und für welche Verhaltensregel für die Frauen setzt Timotheus dieses Argument ein?

Die argumentative Kurzformel bezieht sich nicht mehr wie die vorausgehende auf die Erzählung von der Erschaffung der beiden ersten Menschen in Gen 2, sondern auf die nachfolgende, ebenso bekannte Geschichte von der Verfehlung des ersten Menschenpaares in Gen 3, dem so genannten und so falsch benannten ‚Sündenfall‘ im Paradies. Wir fragen auch da wieder zuerst: Was wird denn in dieser biblischen Urgeschichte eigentlich erzählt? Folgendes ist eine Nacherzählung entlang dem hebräischen Text von Gen 2:

Die Frau (*ischah*) wird von der Schlange, dem »listigsten« aller Tiere, befragt, ob denn Gott ihnen wirklich verboten habe, von der Frucht des Baumes, der im Zentrum des Gar-

tens steht, zu essen? Gott hatte dies dem Menschen ja gesagt, bevor die Frau aus einem Körperteil Adams gebaut worden war (vgl. Gen 2,17). Die Frau bestätigt dies jedoch und fügt auch die Strafbestimmung hinzu, dass sie sonst sterben würden. Die Schlange verneint dies durchwegs und stellt das Verbot als etwas dar, das Gott nur aufgestellt habe, um den Menschen die Gottgleichheit zu verunmöglichen: »Gott weiss, dass an dem Tage, an dem ihr davon esset, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie die Götter, die Gutes und Böses erkennen«, also ein alles umfassendes Wissen haben. Die Schlange setzt also eine Lüge in die Welt, versucht die Frau zu »betrügen« (hebräisch: *nassa*).

Danach sieht die Frau, dass die Frucht nicht nur gut zum *Essen* und lieblich zum *Anschauen*, sondern darüberhinaus begehrenswert ist, weil sie auch höchste *Einsicht* verspricht. Diesem dreifach positiven Angebot des Baumes für *Mund*, *Augen* und *Verstand* gibt sie nach, sie nimmt eine Frucht, isst davon, gibt auch ihrem Mann, der auch davon isst. So einfach wird es erzählt. Die Folge ist bekannt: Die Augen gehen ihnen auf und sie sehen, ... dass sie nackt sind!

Wie dann Gott sich beim Tageswind im Park ergeht – wie schön! – und das sich wegen seiner Nacktheit verbergende Menschenpaar aus seinem Versteck herausruft, befragt er den Menschen, ob er vom verbotenen Baum gegessen habe. Dieser schiebt die Verantwortung auf »die Frau, die Du mir gegeben hast«, ab. Diese habe ihm die Frucht *gegeben*. Die Frau ihrerseits sagt, die Schlange habe sie *betrogen* (hebräisch: *nassa*), und sie habe deshalb gegessen.

Dann erfolgen die Strafsprüche über die drei handelnden Gestalten. Die *Schlange* muss zur Strafe auf dem Bauch kriegen, verliert also ihre Beine, und muss Staub fressen. Die *Frau* hat beschwerliche Schwangerschaften, eine schmerzhaftige Geburt und kommt unter die Herrschaft des Mannes. Der *Mensch*, »weil er auf die Stimme der Frau gehört hat« (Gen 3,17), muss im Schweisse seines Angesicht auf verfluchtem Erdboden voller Dornen und Disteln arbeiten und so sein Brot essen, bis der Tod ihn (und damit alle Menschen) schließlich ereilt.

Wie kann man aus dieser Geschichte ein Argument bauen, wie es in 1Tim 2,14 vorliegt? Im biblischen Text wird doch von der Lüge und dem Betrug der Schlange gesprochen, von der Frau, die dem Angebot des Baumes und dem Versprechen umfassender Einsicht nachgibt und isst, und vom Mann, der von der Frucht, die ihm die Frau anbietet, ebenfalls isst. Wer *verführt* da wen?

Erstens ist von Verführung im ursprünglichen hebräischen Text nirgends die Rede: Das hebräische Wort, das in unseren Bibeln mit »verführen« übersetzt wird, ist *nassa*, das jedoch stets »betrügen, täuschen« bedeutet. Die Schlange hat die Frau betrogen, ihr etwas Falsches mitgeteilt. Sie selbst hat dem Angebot des Baumes nachgegeben, dessen Frucht für ‚Leib und Seele‘ (essen, sehen, verstehen) nur Gutes versprach, und hat davon auch ihrem Mann gegeben. Nach Gen 3,17 hat der Mann allerdings auch »auf die Stimme der Frau gehört«, was ja vorher nicht erzählt wurde. Danach hat die Frau aktiv und mit Erfolg auf den Mann eingeredet, sodass er auch gegessen hat. Von Verführen ist aber auch da nicht die Rede, nur vom »Hören auf die Frau«! Liegt bei diesem »Hören auf die Frau«, das allen Menschen die »Über-tretung« der Frau bescherte, vielleicht ein Grund für das Argument, den Frauen das Lehren zu verbieten und sich dem Mann gegenüber nicht durchzusetzen?

Timotheus kannte jedenfalls eine Version der Sündenfall-Geschichte, in der die *Verführung* der Frau durch die Schlange eine entscheidende Rolle gespielt hat, während Adam gerade nicht verführt worden sei, also jeglichem verführerischen Geschehen von Seiten der Schlange oder der Frau gegenüber immun geblieben sei. Woher kommt diese Zuspitzung der biblischen Erzählung auf ein Verführungsgeschehen, ja das »völlige Verführtwerden« nur der Frau und keinesfalls des Mannes?

Ich versuche, darauf eine Antwort zu geben, die erstens aus der genauen Beobachtung sowohl des hebräischen wie des griechischen Textes kommt und zweitens das Verständnis der biblischen Sündenfall-Erzählung zur Zeit des frühen Juden- und Christentums bezieht.

Es ist *erstens* die griechische Version des hebräischen Textes, die diese Zuspitzung ermöglicht. Der griechische Text übersetzt das hebräische *nassa'*, »betrügen, täuschen«, mit dem Wort *apatân*. Dieses griechische Wort hat die zusätzliche Bedeutung, *zu sinnlichem Genuss verführen*, wobei die weibliche Schönheit eine wichtige Rolle spielt. Diese Bedeutung des Wortes findet sich auch in griechisch geschriebenen *jüdischen* Texten, in welchen biblischen Geschichten nacherzählt werden. Folgendes sind einige Beispiele aus den »Testamenten der 12 Patriarchen«, die das Wort *apatân* fast ausschliesslich im Sinn der erotischen Verführung durch Frauen brauchen: Juda unterliegt der Verführungskunst (*apatân*) der Batschua (Test Juda 11,2; 12,3; 13,3). Der entblösste Leib der Frau Potifars ist zur Verführung (*pros apathäsin*) geschmückt (Test Josef 9,5), und nach dem Testament Ruben tun sich die Frauen ganz allgemein auf dem Gebiet der Verführung (*apatä*) besonders hervor (5,2.5).

Ich erspare Ihnen weitere Beispiele aus dieser alten jüdischen-griechischen Literatur, auch wenn ich unbedingt das 4. Makkabäerbuch zitieren müsste, wo die im Griechischen männliche »Schlange der Verführung die reine Jungfräulichkeit« der makkabäischen Mutter nicht zu verderben vermochte (18,7–9). Oder 2Kor 11,2, wo Paulus fürchtet, dass die christliche Gemeinde, diese für Christus zubereitete »reine Jungfrau«, verderbt würde, »so wie die Schlange in ihrer Bosheit Eva völlig verführt« habe – was in 1Tim wörtlich zitiert wird!

Und es ist zweitens festzustellen, dass in jüdischen Texten vom 1. Jahrhundert n. Chr. an die Nacherzählungen von Gen 3 aus dieser Erzählung vom Scheitern der Partnerschaft von Mann und Frau eine Geschichte voll körperlicher Sinnlichkeit gemacht haben, und dies nicht etwa, um die Sinnlichkeit und die Sexualität in ihrem urgeschichtlich positiven Sinn (von Gen 2) herauszuheben, sondern um in der mit der Frau verbundenen sexuellen Lust den »Anfang der Sünde« festzumachen. Diese Wende im Verständnis der Erzählung lässt sich in vielen Details der Nacherzählungen nachweisen, in welchen die handelnden Gestalten, die Schlange, Eva und Adam, durchwegs mit erotischen Komponenten belegt werden. Einige Beispiele:

Die *Schlange* als »klügstes der Tiere, die JHWH gemacht hat« (Gen 3,1), wird ganz in den Dienst eines auf die Menschen neidischen, bösen Engels genommen, möge er nun Schammael, Satan oder Azazel heissen, der da auf der noch mit Beinen versehenen Schlange geritten kommt. Im »Leben Adams und Evas« ist es der Satansengel im Kleid der Schlange, der die Verführung durchführt. Die völlig unbiblische Vorstellung, dass die Schlange, manchmal mit einem Frauenkopf, der verkleidete Teufel sei, beherrscht auch die altchristliche Deutung der Sündenfallerzählung.

Eva und die Schlange: Die Verführung Evas durch die Schlange wird je länger desto stärker als erotisches Geschehen dargestellt. Die Schlange (*nachasch*) ist im Hebräischen ja ebenfalls männlich! Nach der »Apokalypse des Mose« versucht die Schlange die Frucht »mit dem Gift der Bosheit, das heisst seiner eigenen Begierde. Die Begierde ist aber der Anfang jeder Sünde.« Dass Schammael mit Eva sexuellen Kontakt hatte und mit ihr den bösen Kain zeugte, phantasiert auch eine aramäische Übersetzung und Deutung von Gen 3,6 und 4,1. Rabbinische Texte nehmen selbstverständlich an, dass »die Schlange der Eva beiwohnte«. Es gibt zudem den mehrfach überlieferten Spruch im Talmud: »Als der *nachasch* der Eva beiwohnte, goss er in sie die Lust«. Damit ist die schlimme Aussage gemacht, dass durch die sexuelle Verführung Evas durch die Schlange etwas in die weibliche Natur kam, das im ursprünglichen paradiesischen Zustand noch nicht vorhanden war, nämlich das sexuelle Begehren.

Eva und Adam: Dass Eva zum Einfallstor der sexuellen Begierde wird, schlägt sich dann auch auf das Verhältnis zwischen Eva und Adam über. Die Verführte wird selbst zur Verführerin. Im Midrasch Genesis Rabba zu Gen 3,20 prägt R. Acha das Wortspiel: »Die Schlange (war)

deine Schlange, und du (warst) die Schlange Adams.« Was die Schlange mit Eva gemacht hat, hat Eva auch mit Adam gemacht. Damit ist der Kreis der sexuellen Verführung geschlossen.

Aufgrund solcher sehr alter jüdischer Traditionen versteht man, wie die biblische Erzählung vom Sündenfall zu einem Bild verdichtet werden konnte, in welchem die menschliche Erotik mit dem Essen der Frucht gleichgesetzt und somit zur Ursünde der Menschheit wird. Dies ist jedoch eine völlig sekundäre und zudem pervertierte Interpretation des biblischen Textes, die vielfach bis heute anhält!

Dies alles habe ich – in Auswahl der möglichen Texte – erzählt, um verstehbar zu machen, aus welchem Verständnis der Sündenfallgeschichte es Timotheus möglich war, seine Kurzformel zu entwickeln und daraus ein Argument für restriktive Verhaltensregeln für die Frauen zu schmieden. Ich mache Timotheus daraus auch hier keinen Vorwurf, denn er hat durchaus zeitgenössisch argumentiert, weil er in der damals modernen Interpretationslinie des frühen Judentums stand.

Doch dieses Verständnis entspricht nicht dem ursprünglichen Sinn des biblischen Textes. Wenn wir deshalb nach der *Richtigkeit* und dem *Recht* der Argumentation fragen, kann die Antwort nur negativ sein. Es ist nicht der biblische Text selbst, sondern eine bestimmte Rezeption dieses Textes, die ihn erst zum Argument brauchbar machte. Es sind fremde Elemente, nämlich die Verschiebung der Wortbedeutung von *betrügen* zu *verführen* beim Übergang vom Hebräischen ins Griechische und die erotisch verstandene Verfehlung im Paradies, wie die jüdischen Nacherzählungen sie dokumentieren, die ein solches Argument erst ermöglichen. Es war damals wohl auch einschlägig – heute können wir es nicht mehr nachvollziehen.

Abschließend zu diesem Text können wir sagen: Die beiden aus der Schöpfungs- und Sündenfallerzählung abgeleiteten Argumente können, wenn man die ursprüngliche Intention der biblischen Texte ernst nimmt, nicht mehr für die Regulierung des Verhaltens der Frauen gebraucht werden. Dass die Frauen sich still halten müssen, nicht lehren dürfen, kann nicht mehr mit der Ersterschaffung Adams begründet werden. Und dass die Frauen keinen Schmuck im Gottesdienst tragen sollen und sich dem Mann gegenüber nicht durchsetzen dürfen, darf nicht mehr mit Eva als Einzig-Verführter begründet werden, auf die Adam einst gehört habe.

Man muss heute andere, gegenteilige Folgerungen aus diesen Texten ziehen. Ich wage es – wie schon bei meiner doch vom Vatikan approbierten Habilitation! – den Text **1Tim 2,8–15** so umzuschreiben, dass die unbiblischen Deutungsweisen vermieden sind, die den biblischen Texten eigene Inspiration zum Tragen kommt und diese Texte dadurch für die kirchliche Praxis auch kein unüberwindbares Hindernis mehr darstellen:

„Ich will, dass an jedem Ort ...
die Frauen durch eine dezente und geschmackvolle Kleidung geschmückt seien
nicht mit Haargeflechten, Gold, Perlen und Luxuskleidern,
sondern mit guten Werken,
WIE ES SICH GEHÖRT für Menschen,
die sich zu einem guten Gott bekennen.“

Die Frau lerne zusammen mit dem Mann in gegenseitigem Respekt.
Zu lehren empfehle ich den Frauen sehr
und sich dem Mann als ebenbürtige Partnerinnen zu erweisen!

**DENN: Adam wurde zwar zuerst gebildet,
und zu seinem Glück daraufhin seine Eva.
Und Adam wurde genau so betrogen,
wie die Frau betrogen wurde:
Gemeinsam taten sie den Schritt ins Unheil.**

Gerettet aber werden wir, wenn wird die Mühsale unseres Lebens bestehen,
falls wir in Glauben und Liebe und Heiligung bleiben
mit Besonnenheit!

*

Die Zeit ist zu kurz, um den zweiten Text, **1Kor 11,4–12**, mit der gleichen Ausführlichkeit zu behandeln, obwohl er noch viel mehr Schwierigkeiten macht, seltsamste Argumentationen entwickelt und deshalb auf weite Strecken für den heutigen Menschen der Logik entbehrt. Es geht dabei um die Forderung, dass die Frauen beim Beten oder Prophezeien, also bei einer kultischen Tätigkeit, ihren Kopf verhüllen sollen.

These und Forderung

Jeder Mann, betend oder prophezeiend mit einer Kopfbedeckung,
beschämt seinen Kopf.

Jede Frau, betend oder prophezeiend mit unbedecktem Kopf
beschämt ihren Kopf.

Begründungen durch Konventionen

DENN: Ein und dasselbe (ist sie dann) wie eine Rasierte.

DENN: Wenn eine Frau sich nicht verhüllt, dann schere sie sich (doch gleich)!

Wenn es aber schändlich ist für eine Frau, geschoren oder rasiert zu werden,
dann verhülle sie sich (doch)!

Begründungen aus der Bibel

DENN: Der Mann ist Gleichbild und Abbild Gottes,
Die Frau aber ist Abbild des Mannes.

DENN: Nicht ist der Mann aus der Frau,
sondern die Frau aus dem Mann.
Nicht ist der Mann wegen der Frau geschaffen,
sondern die Frau wegen des Mannes.

Folgerung

**DESHALB: Die Frau ist verpflichtet,
ein Machtzeichen auf dem Kopf zu tragen,
wegen der Engel.**

Gegenthese: »In Christus«

INDES: In Christus
ist weder die Frau anders als der Mann,
noch ist der Mann anders als die Frau (= Gal 3,27f)

Begründung aus der Bibel

DENN: Wie die Frau aus dem Mann,
so der Mann wegen der Frau,
alles aber aus Gott.

Auch in diesem Text nehmen die Begründungen weiten Raum ein. Die konventionelle Begründung wird dabei mit einer unglaublichen Schärfe vorgetragen, wenn die unverhüllte Frau mit einer Geschorenen gleichgesetzt wird. Uns interessieren hier vor allem die aus der Bibel hergeleiteten Begründungen. Um den Frauen beim Beten und Prophezeien den Schleier vorzuschreiben, wird zuerst Gen 1 beigezogen, diese priesterschriftliche Komposition mit der Schöpfung in sieben Tagen (als Begründung des Sabbats) und der großartigen abschließenden Erklärung, dass der eben erschaffene Mensch als Mann und Frau Abbild Gottes sei (Gen 1,27).

Beim Text des Apostels Paulus wird jedoch die Frau zum Abbild des Mannes gemacht (vgl. schon 11,3)! Diese Umkehrung wird aus der biblischen Paradieserzählung von Gen 2 begründet, wo die Frau aus dem Mann und wegen des Mannes erschaffen wird. Und aus der sekundären Abbildhaftigkeit wird die Folgerung gezogen, dass es Pflicht der Frau sei ein Zeichen diese Unterordnung, eine »Macht« (griechisch *exousia*) auf dem Kopf zu tragen.

So weit, so schlecht!

Aber was soll nun die zusätzliche, unvorbereitete und völlig neue Begründung: »wegen der Engel«?

Auch hier kann der Text meines Erachtens nur verstanden werden, wenn man erkennt, dass Paulus dazu eine Engel-Tradition benutzt, die in der alten jüdischen Literatur apokalyptischer Prägung weit verbreitet war. Ich lege Ihnen diesen *literarischen* Kontext in aller Kürze vor:

Ausgangspunkt ist die Kurzgeschichte von **Gen 6,1–4**, die erzählt, wie die »Göttersöhne *sahen*, dass die Menschentöchter auf Erden schön waren«, und dass »sie für sich Frauen *nahmen*, aus allen, die sie *auswählten*«, und dass sie »zu ihnen *eingingen*«, das heißt mit den willkürlich genommenen Frauen Geschlechtsverkehr hatten, und »Riesen (*nefilim*) zeugten.« Diese Überschreitung der Grenze zwischen göttlicher und menschlicher Welt ist in der Bibel der Grund für die völlige Verderbtheit der Welt und damit für die Strafe der Sintflut.

Diese seltsame biblische Kurzgeschichte gibt es in den frühjüdischen Henochbüchern in einer ausführlichen, sehr mythologischen Großform, die im antiken Judentum, dann auch bei den frühen Christen verschiedener Schattierungen, eine ungeheuer intensive Aufnahme und Umgestaltung erfuhr. In diesen Ausgestaltungen wurde die Geschichte von den begierigen Göttersöhnen und den schönen Menschentöchtern je länger je mehr zu Ungunsten der Frauen gewendet, wie dies übrigens bei praktisch allen biblischen Konfliktgeschichten zwischen Männern und Frauen geschehen ist:

Die schönen Menschentöchter werden zu *versucherischen* Frauengestalten, welche die Göttersöhne (auch Wächter und Engel genannt) bewegen, sich aus der göttlichen Sphäre zu entfernen und sich mit ihnen sexuell einzulassen. Dieses später »Engelsturz« genannte Geschehen ist der Grund, dass das Böse auf die Welt kam, denn die Männer bekamen die Kenntnis der Metallbearbeitung, was Waffen und Krieg ermöglichte, während die Frauen das Wissen um Schminke und Heilkräuter vermittelt bekamen, wodurch sie zu Expertinnen der Verführung und der Hexerei wurden!

Doch das Böse ging noch auf viel radikalere Weise weiter: Die aus der Vereinigung der Göttersöhne mit den Menschentöchtern entstandenen Giganten zerstörten durch ihre Gier die ganze Welt, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen, bis sie sich selbst aufzufressen begannen. Die von Gott gesandten Erzengel unter dem Anführer Michael waren zwar siegreich und die Wächter wurden ins ewige Feuer verbannt, doch aus den Leibern ihrer getöteten Kinder, den Giganten, entflohen jene unsterblichen Teile, die ihre himmlischen Väter ihnen vermittelt hatten! Und seitdem treiben sie als böse Geister, »Bastardengeister« genannt, durch die Welt. Wie ein Gebetstext aus Qumran (4Q510 und 511) bezeugt, waren diese Bastardengeister auch beim Beten präsent, sodass sich der Beter gegen »alle Geister des Engels des Verderbens und Bastardengeister, die zur Verführung des Geistes der Einsicht« ihr Unwesen treiben, zur Wehr setzen muss.

Kann man jetzt verstehen, weshalb sich in 1Kor11,10 die Frauen beim Beten und Prophezeien verschleiern müssen »wegen der Engel«?

Meine Antwort lautet: Es darf eben nicht nochmals geschehen, dass die im Kult anwesenden guten Engel Gottes wegen der unverschleiert sichtbaren und versucherischen Schönheit der Menschentöchter zu Fall kommen und dass die Bastardengeister einen Ansatz für ihr böses Treiben finden! Die Frauen müssen sich verschleiern, um so ihre versucherische Qualität zu

verhüllen und zudem zu erkennen zu geben, dass sie unter der »Macht« (*exousia*) ihres Mannes stehen.

*

In 1Kor 11,10 führt also die frauenfeindlich gewendete Geschichte von Gen 6,1–4 von den Göttersöhnen und den schönen Menschentöchtern oder vielmehr die dahinter stehende Geschichte der Henochliteratur von den durch die Menschentöchter zu Fall gebrachten ewigen Wächtern den Apostel zu dieser seltsamen Begründung »wegen der Engel«. Deshalb weist die Begründung den gleichen frauenfeindlichen Dreh wie diese Geschichten auf. Diese Dreh entspricht jedoch gar nicht der ursprünglichen Intention von Genesis 6,1–4, wonach die Menschentöchter völlig unschuldig »schön« sind und die sexuelle Desorientierung der – offensichtlich männlich sexuierten – Göttersöhne jene völlige Unordnung in die Welt brachte, die dann nach der Bibel Gott zum Entschluss bringt, die Sintflut über die Erde zu bringen!

Wie steht es dann mit dem *Recht* dieses paulinischen Arguments?

Aus der heutigen Einsicht in die biblischen Texte kann diese Begründung einer restriktiven Verhaltensregel für die Frauen keine Gültigkeit mehr beanspruchen. Die Ehrfurcht dem ‚heiligen‘ Text gegenüber kann und darf uns nicht hindern, dies so zu sehen. Wir wissen, dass Gotteswort in menschlichen Kategorien und deshalb unter den jeweiligen kulturellen Bedingungen ausgesprochen ist und es eine historisch-kritisch verantwortbare Exegese braucht, um diese Bedingungen in der Auslegung zu berücksichtigen. Eine bloße Repetition oder die Berufung auf den Autoritätsbeweis nützt da gar nichts. Der biblische Text verlangt gerade nach dieser Hinübernahme in die Bedingungen unserer neuen Zeit, auch wenn daraus gegenteilige Forderungen resultieren.

Dies hat im Übrigen die kirchliche Praxis schon immer getan, wenn auch selektiv: Das Schleiertragen beim Beten hat sie fallen gelassen – trotz der riesigen paulinischen Argumentation, die wir eben gesehen haben. Zum Lernen »im Stillen« sagt die kirchliche Tradition lieber nichts. Mit dem Lehren der Frauen hingegen hat sie noch ihre liebe Mühe ... wie wir alle wissen.

Ich wage es deshalb, abschließend auch zu diesem Text einen Gegentext zu stellen, der die positive Sicht der biblischen Schöpfungs- und Göttersöhneerzählungen aufnimmt und in Handlungsanweisungen umsetzt, die auch heute nachvollziehbar sind:

„Jeder Mensch, ob Mann oder Frau,
 bete und prophezeie erhobenen Hauptes
 und in gegenseitigem Respekt,
 DENN nichts Schändliches gibt es an Euch zu verhüllen,
 wenn ihr erhobenen Hauptes
 Gott als euer Oberhaupt bezeugt.
 DENN: Der Mensch ist Abbild und Gleichbild Gottes,
 ob Frau oder Mann,
 und einen Schleierzwang gibt es für niemanden.
 DENN die Schrift lehrt:
 Nichts ist der Mann ohne die Frau, und nichts die Frau ohne den Mann,
 sondern beide sind füreinander geschaffen,
 und gemeinsam sind sie Abbild Gottes.

**DESHALB: Die Frau ist frei wie der Mann,
 erhobenen Hauptes zu beten und zu prophezeien,
 zur Freude der Engel.**

INDESS: Von Christus her gesehen ist es nämlich so:

Weder ist die Frau anders als der Mann noch der Mann anders als die Frau,

DENN: wie die Frau aus dem Mann, so der Mann wegen der Frau.

Alles aber aus Gott!

Zugegeben, diese Neuformulierung ist recht kühn. Ich bin aber überzeugt, dass wir heute, wenn wir die Texte des Alten Testaments nach ihrer eigenen Intention beiziehen wollen, in diese Richtung argumentieren müssen und dann auch entsprechende positive Folgerungen für das Verhalten der Frauen ziehen dürfen. Die restriktiv formulierten neutestamentlichen Frauexte wollen und dürfen uns nicht im Wege stehen, den Frauen auch in der heutigen kirchlichen Situation jene Freiheit, Würde und Ebenbürtigkeit zuzugestehen, die ihnen vom Willen des Schöpfers her zukommt.

Dass dies letztlich die christliche Sicht ist, wird vollends in der abschließenden Formel des Paulus ersichtlich, nach welcher »in Christus« kein Unterschied zwischen Mann und Frau mehr besteht. Dieses christliche, auf Jesus zurückführbare Prinzip, das auch in der paulinischen Gleichheitserklärung von »Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Mann und *Frau*« (Gal 3,28) zum Ausdruck kommt, ist das, was ich die Überwindung der restriktiven Frauexte in der Briefliteratur des Neuen Testaments nennen möchte.

Ein gutes und unserer Zeit entsprechendes Verständnis der biblischen Texte und zudem einem von Jesus her kommenden Grundimpuls entsprechend, keine trennenden Unterschiede in die Menschwelt zu bringen, geben uns das Recht und auferlegen uns die Pflicht, auch die neutestamentlichen Texte, die einst aktuelle Interpretationen alttestamentlicher Vorlagen waren, neu zu formulieren und dadurch ihre inhärente frauenfeindliche Weichenstellung zu überwinden.